

Der Mensch, der in der Farbe ging

Aus dem Französischen von Wiebke-Marie Stock

Georges Didi-Huberman

Der Mensch, der in der Farbe ging

diaphanes

Titel der französischen Originalausgabe:

L'homme qui marchait dans la couleur

© Les Éditions de Minuit 2001

1. Auflage

ISBN 978-3-03734-064-6

© diaphanes Zürich-Berlin 2009

www.diaphanes.net

Alle Rechte vorbehalten

Umschlag, Layout, Satz: 2edit, Zürich

Druck: Tesinska Tiskarna, Cesky Tesin

Inhalt

In der Wüste gehen	9
<i>Exodus</i> : Die Erfahrung des verlassenen Ortes, seine Fabel. Wie den Abwesenden sehen: der symbolische Bund und die Architekturvorschrift	
Im Licht gehen	15
<i>Pala d'oro</i> : Das Rechteck des Abwesenden. Fläche, Glanz, Erscheinung: eine Ferne nähert sich. Die »évidance« des Ortes und die Gegenden der Unähnlichkeit	
In der Farbe gehen	27
<i>Blood Lust</i> : Oberfläche, Masse, Farbe, Strahlen. Schneidender Rahmen und aufgelöster Rahmen. Davor und darin. Das Unbegrenzte. Der Abwesenheit die Macht des Ortes geben	
Im Zwischenraum gehen	37
<i>A Looking into</i> : Wie konstruiert man die visuelle Macht des Zwischenraums. Weiße Träume und Rückzug der Grenzen. Wenn der Ort uns beraubt	
In der Grenze gehen	49
<i>Outside in</i> : Das Werk immer an den Rändern. Von Zimmer (<i>room</i>) zu Werk (<i>work</i>). »Sehkammern«: den Ort konstruieren, wo Sehen stattfindet. Die Erfahrung der Nacht	

Unter dem Blick des Himmels gehen 61

Skyspaces: Der Überhang. Wenn auf der Erde sein unter dem Blick des Himmels sein ist. Das Offene mit dem Rückzug verbinden, den Himmel (*sky*) mit der Haut (*skin*)

In die Fabel des Ortes fallen 69

Roden Crater: Der Vulkan als »Sehkammer«. Bestandsaufnahme des Ortes und die Arbeit des Rahmens. Die »Voluminosität«. Geometrie und Anachronismus: die Fabel des Ortes

»Was ist denn nun diese farbige Fläche? Ich weiß es nicht,
da ich noch nie etwas Vergleichbares gesehen habe.
Es scheint nichts mit Kunst zu tun zu haben,
jedenfalls wenn meine Erinnerungen an Kunst stimmen.«
Samuel Beckett, *Trois dialogues*, Paris, 1949



Abb. 1: Luftbild des *Roden Crater, Painted Desert* (Arizona), 1982,
Photo J. Turrell und D. Wisser.

In der Wüste gehen

Diese Fabel beginnt mit einem *verlassenen Ort*, unserer Hauptfigur (aber kann man das eine Person nennen?). Es ist »eine Bleibe, wo Körper immerzu suchen, jeder seinen Entvölkerer.« »Groß genug für vergebliche Suche.« »Eng genug, damit jegliche Flucht vergeblich ist.«¹ Unsere Nebenfigur, einzigartig unter anderen, wird ein Vermesser des Ortes sein, ein Mensch, der geht. Er geht ohne Ende – vierzig Jahre wird es dauern, scheint es, aber da seine Fähigkeit, die Tage zu zählen, sehr schnell verloren gegangen ist, hat die tatsächliche Zeit seines Gehens nichts mehr zu tun mit der wahrscheinlich verstrichenen Zeit: Er fühlt sich also als einer, der ohne Ende geht, ohne Ende geht in der Abwesenheit jeder Spur, jedes Weges. Sein Gehen hat kein Ziel, sondern ist ein Schicksal. Am Ende wird er vielleicht, vermutlich sogar, im Kreis gegangen sein. Vielleicht wusste er es nicht, vielleicht wusste er es nur zu gut, ich weiß nicht.

Der Ort dieses weiten Gehens ist ein riesiges Monochrom. Es ist eine Wüste (Abb. 1). Der Mensch geht im sengenden Gelb des Sandes, und dieses Gelb hat für ihn keine Grenzen mehr. Der Mensch geht im Gelb, und er versteht, dass der Horizont selbst, wie scharf er dort auch sein mag, dort hinten, ihm nie als Grenze oder als

1 Samuel Beckett, *Der Verwaiser. Le dépeupleur. The Lost Ones*, Frankfurt a.M. 1989, S. 6/7; A.d.Ü.: In der deutschen Übersetzung wird *dépeupleur*, das sich von *dépeuplé*, entvölkert, ableitet, mit Verwaiser übersetzt. Die Konnotationen der Leere und Verlassenheit, die in Didi-Hubermans Text eine zentrale Rolle spielen, gehen damit verloren; zudem würde der spätere Gegensatz zum Schöpfer weniger scharf; daher ist hier Entvölkerer übersetzt worden.

»Rahmen« dienen wird: Er weiß nun genau, dass jenseits der sichtbaren Grenze der gleiche glühende Ort liegt, der immerzu weiter geht, immer gleich und gelb bis zur Verzweiflung. Und der Himmel? Wie könnte er diese farbige Einkkerkerung lindern, er, der nur einen Mantel aus glühendem Kobalt bietet, den man nicht unmittelbar anschauen kann? Er, der unseren Gehenden zwingt, den Nacken zu einem immer rauheren Boden zu beugen? Manchmal jedoch bemerkt der erschöpfte Mensch, dass sich etwas verändert hat: Die Beschaffenheit des Bodens ist nicht mehr die gleiche; Felsen sind aufgetaucht; ein Aschgrau, eine gewaltige Rostader haben die Landschaft besetzt. Wann hat sich das geändert? Seit wann liegt der Berg vor ihm? Er weiß es nicht. Manchmal stellt er sich vor, dass der Rahmen des Monochroms, die Grenze zwischen dem erdrückenden Gelb von vor drei Wochen und dem Graugelb von heute nur vom Wind fortgetragen wurde, dem fühlbaren Zeichen eines Vorübergehens, dem Zeichen vielleicht, dass er sich am Rand eines Horizonts der Farbe befand. Oder dem Zeichen, dass es allein die Wüste ist, die lebt und sich unter seinen Füßen bewegt.

*

Solcherart wäre die Erfahrung. Sie bringt kein Werk der Kunst hervor. Wir werden nichts von dem sehen, was gesehen wurde. Es gibt kein Relikt. Uns bleiben nur einige Worte, einige gewaltsame Sätze eines Buches, das den Namen *Exodus* trägt und diese Abwesenheit, die der Ort selbst hervorbrachte, kultisch verehrt. Wahrscheinlich bedarf es keiner Wüste, um in uns den essentiellen Zwang für unsere Wünsche, unser Denken, unseren Schmerz zu empfinden, der die Abwesenheit ist. Aber die Wüste – weiträumig, entleert, monochrom – bildet wahrscheinlich den angemessensten visuellen Ort, um diese Abwesenheit als etwas unendlich Mächtiges, Souveränes anzuerkennen. Darüber hinaus bildet sie wahrscheinlich den tref-

finden den imaginären Ort, um zu glauben, dass sich diese Abwesenheit als eine Person manifestieren wird, mit einem Eigennamen – unaussprechlich oder ohne Ende ausgesprochen. Und darüber hinaus bildet sie wahrscheinlich den angemessensten symbolischen Ort, um die alte Herkunft eines Gesetzes und eines Bundes mit dem Abwesenden [*l'absent*]² zu erfinden.

Eben das erzählt uns der *Exodus*. Der Abwesende erblüht dort aus der Wüste [*désert*] – dem Begehren [*désir*] –, bekommt einen Namen, wird eifersüchtig, oder auch zornig, oder wieder gnädig. Er ist nicht mehr der Entvölkerer, sondern der Göttliche, der Allschöpfer. Er ist nicht mehr der Abwesende als solcher, sondern der Ersehnte, der Bevorstehende, bald Anwesende. In der unermesslichen Wüstenweite wird er seinen Ort finden: Er wird sich von nun an *vor* den Menschen stellen, der geht und der glaubt, in »ihm« – dem Abwesenden, dem Gott – den einzigen Gegenstand für all sein Begehren zu finden. Deshalb wohl hat der Mensch so leicht die absurde Prüfung, ohne Ende zu gehen, auf sich genommen: Er erfindet sich als »auf ihn zu« gehend, auf dem Wege zur Oase eines Dialogs, eines Gesetzes, eines zu schließenden endgültigen Bundes. Dann können die salzigen Wasser unter dem Stab des Moses süß werden. Dann kann die falsche Milde des Gesetzes erfunden werden.³ Der Abwesende [*l'Absent*] bezaubert und ernährt »sein« Volk: Eine Tauschicht am frühen Morgen wird die körnige, geronnene Fläche einer Nahrungsgabe erscheinen lassen. Es wird Brot regnen, Vögel werden den gelben Sand bedecken, Wasser wird einem Felsen entspringen.⁴

2 A.d.Ü.: »l'absent«: der französische Text lässt die Entscheidung zwischen Neutrum und Maskulinum offen.

3 Exodus, 15, 25: »Er [Moses] aber schrie zum Herrn und der Herr wies ihm ein Holz; das warf er ins Wasser, und das Wasser wurde süß. Dort gab er ihm Satzung und Recht.«

4 Ebd., 16, 1–36; 17, 1–7.

Der Mensch, der geht, wird es wagen, die Augen zum Himmel zu erheben, zum Berg gegenüber – *und er wird den Abwesenden sehen*. Endlich.

*

Doch fassen wir zusammen: Da war ein verlassener Ort – das wirkliche *Sujet* meiner Lehrfabel – und ein Mensch, der dort ging, in der Abwesenheit jeglichen Dings, allein in der Evidenz einer gelben oder grauen Farbe, besitzergreifend und beherrschend. Irgendwann wurde die aushöhlende Abwesenheit ein Name, und der Mensch beschloss, einen Bund zu schließen, sich zu füllen mit dem Abwesenden. Das Buch erzählt, dass man erst Distanz zu halten hatte, zu den Frauen wie zu dem Berg – die Orte des Bundes schlechthin, Orte, an denen die Alterität den Mann umarmt – und dass der, der davon berührt worden wäre, und sei es nur vom *Saum*, zu Tode gesteinigt worden wäre.⁵ Dann erzählt uns der Mythos die Erscheinung des Gottes: eine wahrlich vulkanische Episode von Blitzen und dichten Wolken, von Feuer und Rauch, die unter unvorstellbarem Grollen dem Sinai entströmen. Kurz danach – und das nicht zufällig – schreibt der Dekalog vor, »kein Gottesbild zu machen, keinerlei Abbild, weder dessen, was oben im Himmel, noch dessen, was unten auf Erden, noch dessen, was in den Wassern unter der Erde ist.«⁶ Das Paradox besteht eher darin, dass Gott diesem in der Wüste herumirrenden Menschen, der nichts hat, an dem er sich festhalten könnte, als Bedingung seines »Bundes« die Form einer ungeheuren *Architektur*vorschrift auferlegt: Es sollten irdene Altäre gebaut werden, eine Bundeslade, ein Opfertisch, ein Leuchter, eine

—

5 Ebd., 19, 12–15.

6 Ebd., 19, 16–25; 20, 4.

»Wohnstatt« samt Vorhängen, Bedeckung, Gebälk, rituellem Wasserbecken und Vorhof...⁷

Und dies alles zeichnet Moses auf, er weiht es, indem er endgültige Worte einritz und indem er das Blut eines Opfers verteilt: die eine Hälfte wird ausgegossen über dem Altar des Gottes – monochromer roter Tisch, leer von jeglicher Figur –, die andere über das Volk. Geteilte Salbung, Zeichen des Bundes.⁸ Und als der Bund geschlossen ist (das Hebräische sagt: der *geschnittene* Bund, denn einen Bund mit dem Abwesenden zu schließen heißt soviel wie, dass der Abwesende uns etwas wegschneidet, uns aushöhlt, uns etwas entzieht, uns spaltet), bleibt den Menschen nichts, als wieder in die Wüste aufzubrechen. Von Neuem also gehen sie in der Farbe, aber beruhigt, oder eher hoffend. Der Abwesende, mit seinem großen A (oder eher mit seinem Großen *Jod*), beschützt sie durch sein Gesetz, geht ihnen voran, erwartet sie:

»Und wenn die Wolke sich vor der Wohnstatt hinweghob, brachen die Israeliten auf, solange sie auf der Wanderung waren. Wenn sich die Wolke aber nicht erhob, brachen sie nicht auf, bis sie sich erhob. Denn die Wolke des Herrn (JHWH) war bei Tage über der Wohnstatt; des Nachts aber war darin ein Feuer.«⁹

7 Ebd. 20–31 u. 35–40.

8 Ebd., 24, 1–8.

9 Ebd., 40, 36–38.